



Leseprobe

Lisa Moore

Im Rachen des Alligators

Roman

Übersetzt aus dem Englischen von Kathrin Razum

ISBN (Buch): 978-3-446-24130-5

ISBN (E-Book): 978-3-446-24270-8

Weitere Informationen oder Bestellungen unter

<http://www.hanser-literaturverlage.de/978-3-446-24130-5>

sowie im Buchhandel.

Colleen

Auf dem Rückweg von ihrem Sabotageakt an den Bulldozern auf dem Kahlschlag wäre sie beinahe ums Leben gekommen. Nachdem sie fast den ganzen Tag am Straßenrand gewartet hatte, nahm ein Mann sie schließlich mit. Es wurde bereits dunkel, und der Regen hatte sie bis auf die Haut durchnässt. Kaum war sie in den Transporter eingestiegen, klingelte das Handy des Mannes.

Russell, meldete er sich. Er schaute müde zu Colleen hinüber, drehte die Heizung höher, und dabei rutschte ihm das Handy vorne in die Jacke. Als er versuchte es aufzufangen, geriet der Transporter ins Schlingern. Er hörte zu, presste sich die Hand an die Stirn und sagte: Sandra, Sandra. Dann legte er sich das Handy aufs Bein. Colleen hört eine schrille Stimme an seinen Oberschenkel plappern.

Was machst du da eigentlich?, fragte er Colleen. Weißt du nicht, dass Trampen gefährlich ist?

Er griff nach dem Handy und sagte: Sandra, ich kann dir das erklären. Er hörte zu.

Dann sagte er: Ich möchte dazu was sagen. Lass mich auch mal reden. Du hast das gewusst. Ich habe es dir gesagt. Jetzt hör mir doch mal – zu, Herrgott noch mal.

Er schaute zu Colleen hinüber. Die Frau machte weiter, jetzt weinte sie. Er klappte ruhig das Handy zu und ließ es in seine Tasche gleiten.

Ein schöner Abend, sagte er. In seiner Tasche klingelte wieder und wieder das Handy.

Ich mache Ihren Sitz ganz nass, sagte Colleen.

Hast du eigentlich irgendeine Vorstellung, wie gefährlich Trampen ist? Ich hab mir noch gesagt, halt ihr keine Moralpredigt.

Das Handy klingelte, und sie hörten sich das Klingeln lange an, und irgendwann verstummte es. Als sie sicher waren, dass es nicht weiterklingeln würde, fragte der Mann: Wie war noch mal dein Name?

Dann begann das Handy erneut zu klingeln, und er meldete sich.

Ich hab jemanden bei mir, Sandra, sagte er. Eine Tramperin. Ein junges Mädchen. Sie ist getrampt. Ja, ein junges Mädchen. Ich hab ihr gesagt, dass das riskant ist. Mädchen in deinem Alter, hab ich gesagt. Das hab ich ihr alles gesagt, Sandra. Er schaute Colleen an und verdeckte die Augen. Aus dem Handy ertönte jetzt wieder das Schluchzen. Colleen hörte es ganz deutlich, ein hauchiges, rotzgetränktes Weinen, das sich mit einem hohen Wimmern abwechselte, ein sehr eigenes, fein abgestimmtes, abruptes Einziehen und Ausstoßen des Atems.

Jetzt sag mir mal eins, sagte er.

Die Frau begann lautstark zu heulen.

Sandra, sagte er, Sandra. Er beendete das Gespräch wieder. Und dann, in der Stille, die sich nach dem Schluchzen aus dem Handy entfaltete, wurde die Windschutzscheibe zur Faust. Eine gläserne Faust voll silberner Runzeln und Risse, und diese Faust schlug Colleen voll ins Gesicht. Der Transporter war auf die Seite gekippt, die Beifahrertür schrammte über den Asphalt und zog eine Spur orangener Funken nach sich, ihre Wange am Fenster, und im nächsten Moment landete der Transporter auf dem Dach und rutschte

die Böschung hinunter, und ein Vorhang aus Unkraut und Schotter sauste über die geborstene Windschutzscheibe.

Kopfüber und mit der Schnauze in einem flachen Teich kamen sie zum Halten, unter dem Dach gluckerte schwarzes, nach Schlamm riechendes Wasser.

Colleen hing in ihrem Sicherheitsgurt, der Airbag war unter ihrem Kinn verkeilt, und Staub schwebte in der Luft, ein Flammschutzmittel, nahm sie an, das nach Metallspänen und Talkumpuder schmeckte.

Der Mann, Russell, das bemerkte sie erst nach einem Moment, redete wie aus großer Ferne mit ihr.

Wach auf, sagte er. Sie hörten zwei Fahrzeuge auf der Schnellstraße über ihnen vorbeifahren, dann nochmal drei oder vier.

Ich weiß immer noch nicht, wie du heißt, sagte er. Sie spürte, wie ihre Nase sich weitete, vor lauter Heimweh.

Was immer da gerade mit ihrer Nase geschah, es fühlte sich an wie tiefe Trauer.

Aber sie konnte sich nicht daran erinnern, worüber sie traurig war. Sie hatte genug Zeit, um sich darüber klar zu werden, dass das, was sie traurig machte, eine gewaltige Last war, die sie seit langem mit sich herumschleppte, und was genau es auch sein mochte, es war eine Erleichterung, sich nicht daran zu erinnern.

Sie wollte sich so lange wie möglich nicht daran erinnern, denn es war eine gewaltige Erleichterung.

Und dann erinnerte sie sich: Sie vermisste ihren Stiefvater.

Und wegen dieser kurzen Pause, in der sie, anders als in den vier Jahren zuvor, nicht an seinen Tod gedacht hatte, einer Pause, die damit zusammenhing, dass ihre Nase eingedrückt worden war, einer Pause, die damit zusammenhing, dass sie beinahe selbst gestorben wäre, wegen dieser sehr

kurzen, erhebenden Pause kam die Trauer mit dreifacher Wucht zurück.

Es war wie ein Schlag in die Magengrube, und ihr blieb die Luft weg, was möglicherweise auch mit dem Airbag und vielleicht mit einer gebrochenen Rippe zusammenhing.

Ihr war blitzartig etwas klar geworden, als sie sich auf der Straße überschlagen hatten und dann auf dem Dach des Transporters die Böschung hinuntergerutscht waren: Jeder einzelne Moment ihrer Zukunft würde ohne David stattfinden.

Was auch kommen mochte, David würde nicht dabei sein. So weit hatte sie bisher noch nicht vorausgedacht.

Jetzt sah sie es.

Zwischen der Vergangenheit und der Gegenwart war eine Tür zugeschlagen, mit der gleichen Wucht, mit der es Colleen gegen die Windschutzscheibe geschleudert hatte. Und ihr Stiefvater war hinter dieser Tür. Da gab es keine Auszeit, keine Entlastung.

Colleen würde zu wer weiß wem werden, und David würde es nicht erleben.

Sie konnte nicht fragen: Bist du stolz auf mich? Sie erinnerte sich noch, welches Kleid sie zur Beerdigung getragen hatte, aber sie wusste nicht mehr, welche Schuhe. Das war es, was sie so bekümmerte, als sie neben der Schnellstraße kopfüber in dem Transporter hing. Sie hatte jedes Detail der Beerdigung im Gedächtnis bewahren wollen. Aber sie konnte sich beim besten Willen nicht daran erinnern, welche Schuhe sie getragen hatte.

Was ist passiert?, fragte sie.

Wir haben einen Elch angefahren.

Was für ein Telefonat, sagte sie.

Oder sonst irgendwas.

Sie haben am Steuer geschlafen.

Ich hätte mich schon längst von meiner Freundin trennen sollen.

Jetzt ist es zu spät.

Mich hat es richtig durchzuckt plötzlich, sagte er, das war's. Sie versuchte sich an die Schuhe zu erinnern. Sie sah noch vor sich, wie sie sich angezogen und gekämmt hatte, sie hatte sich Schildpattkämme ins Haar gesteckt, auch ihre Strumpfhose sah sie noch vor sich – sie trug normalerweise keine Strumpfhosen, aber für die Beerdigung hatte sie sich eine gekauft.

Im Handumdrehen liegt man im Grab, sagte Russell. Das Wasser im Innern des Wagens schien zu steigen. Colleen kam der Gedanke, dass der Transporter womöglich auf einer Erhebung lag – was, wenn die jetzt unter ihnen nachgab und sie auf den Grund eines tiefen Sees sanken und man nie wieder von ihnen hörte? Braune hochhackige Wildlederschuhe. Sie hatte die Schuhe angehabt, die Jennifer Galway zu ihrem Abschlussball getragen hatte. Jennifer Galway hatte auf dem Parkplatz des Beerdigungsinstituts den Arm um sie gelegt und sie leicht gekniffen. Sie hatte Colleen in den Arm gekniffen, damit sie nicht weinte.

Mein Stiefvater ist gestorben, sagte sie.

Und du trampst im Dunkeln, sagte er.

Draußen im Dunkeln, einsam und allein, sagte sie.

Was würde dein Stiefvater davon halten?

Das werden wir wohl nie erfahren.

Weil wir fast selber gestorben wären, sagte er.

Vielleicht sind wir ja tot. Er drehte sich um und schaute sie an, ihr Kinn war blutverschmiert, das sah er im Schein der Armaturenbeleuchtung.

Ich will keine Kinder, sagte er. Colleen musste plötzlich an ihre Mutter denken.

Oje, sagte sie. Wie wütend sie sein würde, wenn sie her-

ausfand, dass Colleen fast gestorben wäre. Ihre Mutter würde es gefühlsmäßig nicht verkraften, wenn noch einmal irgendwer, den sie kannte, dem Tod auch nur ansatzweise nahekam.

Ich habe mehrere Nichten, sagte Russell.

Ich heiÙe Colleen, sagte sie. Das Wasser stieg jetzt eindeutig nicht mehr. Sie wollte aus dem Transporter raus. Sie hätte ihren Namen nicht sagen sollen.

Mehrere Nichten reichen, Colleen.

Aber Ihre Freundin, sagte sie. Sie merkte, dass Russell noch nicht bereit war, den Transporter zu verlassen. Wenn es nach ihm ginge, könnten sie ewig so sitzenbleiben.

Meine Freundin ist am Limit, sagte er.

Sind meine Zähne eingeschlagen?

Du bist blutig.

Das kommt von der Nase, aber was ist mit meinen Zähnen?

Lächel mich mal an. Gott, bist du hübsch.

Ich bin voller Blut.

Aber du – ja, was? Du führst nichts Gutes im Schilde. Ich geb dir ein Papiertaschentuch. Die Schachtel Kleenex, die auf dem Armaturenbrett gestanden hatte, drehte sich jetzt unter ihnen im Wasser, und eines der Tücher ragte nach oben wie ein Segel. Russell langte nach unten, zog es heraus und reichte es Colleen.

Geschenk des Hauses. Wir haben nur ein Leben, Colleen. Es gibt nicht das Leben, das wir leben, und das Leben, das wir hätten leben können. Verstehst du, was ich meine?

Das ist alles sehr erhellend, sagte Colleen. Sie sind ein heller Kopf.

Tut mir leid, das mit deinem Stiefvater.

Dann hörten sie ein eigenartiges, hohes Gurgeln, als läge ein halb zerquetschter Vogel unter dem Autodach. Ge-

quetscht und untergetaucht klang es, und sie brauchten einen Moment, um zu erkennen, dass das schwache grüne Licht unter ihnen im Wasser das Handy war. Sie mussten beide kichern. Es klingelte immer noch.

Colleen stemmte den Fuß gegen das Armaturenbrett, löste den Sicherheitsgurt und wand sich unter dem Airbag hervor, sodass sie in dem rund dreißig Zentimeter hohen Wasser auf dem Dach des Transporters zu knien kam.

Es gelang ihr nicht, die Beifahrertür zu öffnen, aber Russell hatte auf seiner Seite die Windschutzscheibe eingetreten, und dort kroch sie hinaus, und dann stand sie auf wackeligen Beinen da und hielt sich ein Taschentuch an die blutende Nase. Sie neigte den Kopf, damit das Bluten aufhörte, und die Sterne leuchteten am Himmel. Am Waldrand sah sie eine dunkle Silhouette, und es dauerte lange, bis sie wirklich glaubte, dass es ein Elch war. Sie glaubte es erst, als sie sah, wie er sich umdrehte und in den Wald verschwand, und sie die Zweige rascheln hörte. Plötzlich fiel ihr der Rucksack ein. Sie hatte ihren Rucksack verloren, mit allem, was drin war. Dem restlichen Zucker und ihrem Tagebuch. Etwas Geld, ihrem Namen, ihrer Telefonnummer.

Russell sagte, sie müsse ins Krankenhaus. Er befürchtete ein Schleudertrauma, eine Gehirnerschütterung, weiß Gott was für Verletzungen, und dann die Versicherung, und wer denn ihr Vormund sei?

Sie hatte bereits ein Auto angehalten, und mehrere andere waren an den Rand gefahren, er redete gerade mit einem Mann, der im Wald auf der Jagd gewesen war, sie verabschiedete sich, und er sagte: He, Augenblick mal. Doch sie winkte und stieg ein. Aber natürlich hatte er dann in St. John's Nachforschungen angestellt, und man hatte sie erwischt.